

# Von der Rinne zum naturnahen Bächlein – Die Umgestaltung des Sulzbachs bei Rielingshausen

Reinhard Wolf

In Fachzeitschriften, Broschüren und Lehrbüchern häufen sich Beiträge über *naturngemäßen Wasserbau* und die *Renaturierung von Fließgewässern*. Beispiele, bei denen frühere Gewässerkorrekturen rückgängig gemacht wurden und die Natur wieder von Sohl-schalgräben und Betonrinnen Besitz ergreifen durfte, sind indessen noch äußerst rar. Meist steht an Bächen, an denen man aus heutiger Sicht unnötige oder unzweckmäßige Verbauungen rückgängig machen will, kein Gelände zur Umgestaltung der Ufersäume zur Verfügung; manchmal fehlt es am Geld. Vor allem aber dürfte es Mangel an praktischer Erfahrung sein, weshalb der eine oder andere in Frage kommende Gewässerabschnitt nicht angegangen wird. Der folgende Bericht über den Sulzbach bei Rielingshausen unweit von Marbach am Neckar rückt deshalb ganz bewußt praktische Gesichtspunkte der Durchführung einer naturnahen Bachumgestaltung in den Vordergrund.

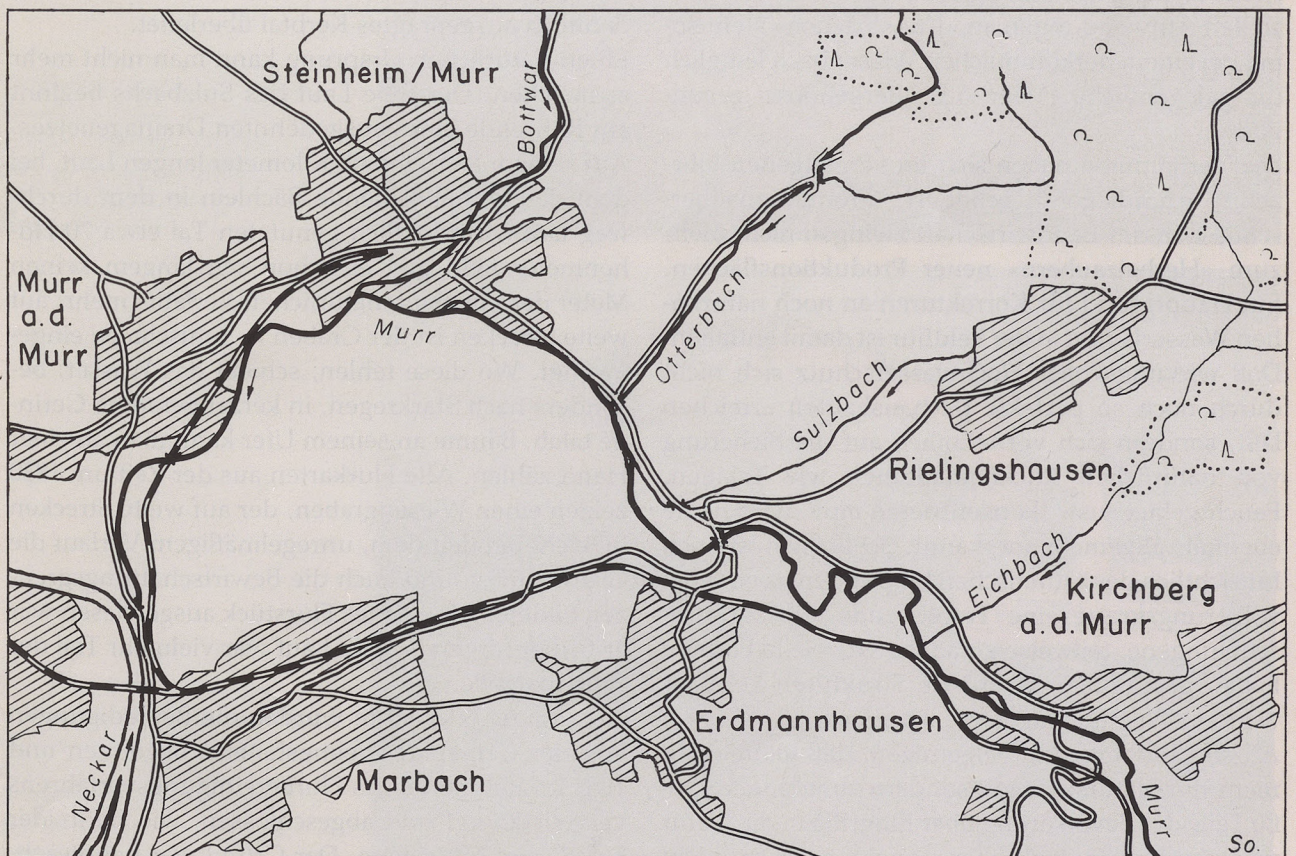
Aber auch aus einem zweiten Grund ist das Beispiel beachtenswert: An Flüssen und wasserreicheren Bächen gibt es oft gewichtige Probleme, die eine naturnahe Umgestaltung nicht zulassen oder verzögern; Wiesenbäche hingegen wie den Sulzbach,

dessen teilweise «Wiedergeburt» im folgenden vorgestellt wird, gibt es zu Hunderten. Das Beispiel soll dazu ermuntern, an den vielen ähnlichen begradigten Wiesengräben und Sohl-schalen-Rinnen mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln ähnliches zu schaffen<sup>1</sup>.

«Eingesargte» Bäche: Sohl-schalen und kahle Ufersäume fördern Umdenken

Die Mehrzahl der Bäche unseres Landes ist irgendwann einmal «korrigiert» worden. In manchen Gegenden ist es leichter, einen begradigten Bach zu finden als einen mit natürlichem Verlauf und althergebrachtem Ufergehölz. Vor allem in den letzten vierzig Jahren sind viele Gräben, Bäche und Flüsse in ein Korsett gezwängt worden und nun durch begradigten Verlauf, Sohl-schalen, vermauerte Böschungen und kahle Ufersäume gekennzeichnet. Hauptsächlich Begründungen für die oft sehr teuren Ausbaumaßnahmen waren:

- die Hochwasserfreilegung von Ortschaften, Sportanlagen und Straßen



- die Begradigung von Fließgewässern bei Flurbereinigungen, um «Mißformen» bei der Zuteilung von Grundstücken zu vermeiden, um die maschinelle Bewirtschaftung zu erleichtern und um die Überschwemmungshäufigkeit herabzusetzen
- die Trockenlegung vernäster Tallagen, um den Wiesenumbbruch zu ermöglichen und die Produktion zu steigern
- die Nutzungsmöglichkeit von Gelände in Talauen für unterschiedlichste Zwecke, insbesondere für Straßen, Sportanlagen, Schulen, Kläranlagen und Gewerbegebiete.

So sind landauf, landab aus lebendigen Bächen mehr oder weniger tote «Vorfluter» und traurige Rinnen geworden, die gerade recht sind, Quellwasser, Oberflächen- und Drainagewasser möglichst schnell fortzuschaffen. Woanders hin, wo dann verstärkte Hochwasser oft genug Anlaß gaben, erneut regulierend einzugreifen, vor allem durch den Bau von Rückhaltebecken in den Einzugsgebieten. Im Lauf der Zeit hat man allerdings gemerkt, daß die Ausbauten auch unangenehme Folgen haben, insbesondere finanzieller Art. Regulierte Bäche benötigen oft mehr Unterhaltungsaufwand als naturnahe Gewässer: Ufer und Sohlbefestigungen bedürfen der Unterhaltung und Reparatur, die Böschungen werden oft mehrmals im Jahr gemäht. Laufenden Arbeiten des gemeindeeigenen Bauhofes und finanziellen Aufwendungen an «Kunstabächen» steht somit bei einem herkömmlichen Wiesenbach lediglich die gelegentliche Pflege des Ufergehölzes gegenüber.

Die Verhältnisse haben sich im vergangenen Jahrzehnt grundlegend geändert: Produktionsüberschüsse in der Landwirtschaft zwingen nicht mehr zum «Herbeizaubern» neuer Produktionsflächen. Ein Hauptgrund für Korrekturen an noch naturnahen Wasserläufen in der Feldflur ist damit entfallen. Daß wirkungsvoller Hochwasserschutz sich nicht durch noch so perfekte Bachausbauten erreichen läßt, sondern sich vornehmlich auf die Sicherung von natürlichen Rückhalteräumen wie Talauen, Feuchtgebiete usw. konzentrieren muß, wird heute ebenfalls allgemein anerkannt. Schließlich ist auch hinsichtlich des ästhetischen Empfindens weiter Bevölkerungskreise eine Trendwende sichtbar: Geschwungene, teilweise geradezu verspielte Formen haben geradlinige, normierte Strukturen bei Bauwerken, Wegführungen etc. abgelöst.

All dies hat mit dazu beigetragen, daß heute nicht mehr nur Naturschützer, sondern zunehmend große Teile der Bevölkerung über Eingriffe in die Natur und damit eben auch über manche noch gar nicht

alte Gewässerregulierungen den Kopf schütteln! Heute ist ein erlengesäumtes Bächlein wieder erwünscht oder zumindest geduldet, wo die Anlieger und Spaziergänger noch vor wenigen Jahren die Nase rümpften und keine Einwände gegen die Umgestaltung in eine Betonrinne hatten, ja diese sogar vehement forderten. Von seiten der Wasserwirtschaftsverwaltung laufen landesweit seit einiger Zeit verschiedene Modellvorhaben zur naturnahen Umgestaltung von Fließgewässern<sup>2</sup>.

«Quelle»: Rohrende eines Drainagenetzes – der Lauf des Bachs: eine Betonrinne

Der Sulzbach ist ein kurzer Nebenbach, besser gesagt ein Wassergraben, der Murr bei Rielingshausen, einem Teilort von Marbach am Neckar, Landkreis Ludwigsburg. Sein Name deutet auf morastiges Gelände hin<sup>3</sup>, vielleicht auch auf frühere Versuche zur Salzgewinnung in der Murraue nahe der Mündung des Sulzbachs<sup>4</sup>. Die Umgebung wird von Oberem Muschelkalk, von Lettenkeuper und Gipskeuper eingenommen. Diesem Untergrund entspricht – ohne hier näher auf die örtlich schwierigen geologisch-tektonischen Verhältnisse eingehen zu wollen – die Oberflächengestalt: Eine weite Quellmulde im Gipskeuper und ein kurzer, jedoch gefällarmer Abschnitt in einer weiten Lettenkeupertalung, der mit deutlichem Gefällknick in ein zwar nicht schroffes, dennoch ausgeprägtes Kerbtal überleitet.

Einen natürlichen Ursprung kann man nicht mehr ausmachen: Der freie Lauf des Sulzbachs beginnt am Rohrende eines ausgedehnten Drainagenetzes. Auf seinem zweieinhalb Kilometer langen Lauf, bei dem das schnellfließende Bächlein in dem durchweg landwirtschaftlich genutzten Tal etwa 70 Höhenmeter fällt, gibt es schon seit langem keinen Meter des einstigen natürlichen Verlaufs mehr; auf weite Strecken ist der Graben in Sohlshalen eingezwängt. Wo diese fehlen, schießt das Wasser, besonders nach Starkregen, in kerzengeradem Gerinne talab. Bäume an seinem Ufer kann man an einer Hand zählen. Alte Flurkarten aus der Zeit um 1830 zeigen einen Wiesengraben, der auf weite Strecken in leicht pendelndem, unregelmäßigem Verlauf die Grundstücks- und auch die Bewirtschaftungsgrenzen bildete. Als eigenes Flurstück ausgewiesen war er früher nirgends, sein Lauf war vielmehr Teil der Privatparzellen.

Anfang der 60er Jahre wurden die Begradigungen von der Gemeinde Rielingshausen begonnen und 1968 im Rahmen eines Flurbereinigungsverfahrens vervollständigt und abgeschlossen, wie Luftbilder aus dieser Zeit zeigen. Der Grund war hauptsäch-



Mit dem Bagger wird ein Schwellenstein gesetzt, um das Gefälle zu vermindern.



Der Sulzbach nach Abschluß der Erdarbeiten: Deutlich sichtbar sind die möglichst unregelmäßig gestalteten Ufer. Aufgenommen im Dezember 1987.



Das «Pflanzen» von Kopfweiden mit dem Bagger: unterschiedlich starke Kopfweidenäste werden etwa eineinhalb Meter in den Boden gedrückt und schlagen im Frühjahr dann aus.

lich die Gewinnung von Wirtschaftsfläche; wahrscheinlich sollte das Tal aber auch «aufgeräumt aussehen». Etwa halbwegs in seinem Lauf quert das Bächlein ein Wiesengebiet mit einigen Quellfassungen, die allerdings wegen zu hoher Düngerbelastung heute nicht mehr voll genutzt werden können. Doch dieses Gelände ist seit vielen Jahren im Eigentum der Gemeinde; und da ging man damals gleich ganz zur Sache: Auf 120 Meter Länge hat man den Bach in ein Rohr gelegt. Warum, das kann einem heute niemand mehr so recht erklären<sup>5</sup>.

Der Sulzbach war nach seiner «Korrektur» weitgehend tot: In der Betonrinne gab es nahezu kein Leben. In den bescheidenen Grasstreifen entlang der Ufer konnten sich nur wenige Uferpflanzen wie die Große Segge (*Carex pendula*) oder das Mädesüß (*Filipendula ulmaria*) halten. Lediglich an zwei benachbarten Quellaustritten waren einige Seggenbestände, vor allem mit der Sumpfsegge (*Carex acutiformis*), zu finden. Auch als Landschaftsbestandteil war das Rinnsal mehr oder weniger bedeutungslos: Spaziergänger nahmen von dem kerzengeraden Graben neben dem Feldweg kaum Notiz, und die Landwirte ärgerten sich höchstens darüber, wenn sie ihn hin und wieder im hohen Gras übersahen und mit ihren Maschinen hängenblieben.

Bagger helfen dem Sulzbach,  
zur Natur zurückzufinden

Bis 1986 war dieser Zustand so. Da ließ im Herbst jenes Jahres die Bezirksstelle für Naturschutz Stuttgart im Auftrag der Stadt Marbach auf dem gemeindeeigenen Gelände eine grundlegende Umgestaltung vornehmen: Ein Bagger riß die Sohlshalen heraus, gab dem Bach wieder einen geschwungenen Verlauf und holte ihn auch auf der Verdolungsstrecke ans Tageslicht zurück. Das erhebliche Gefälle – auf 300 Meter Länge etwa zwölf Meter = vier Prozent – wurde mit Schwellen aus schweren Muschelkalkbrocken und an den Ufern, wo nötig, mit Blocksteinwerk abgefangen. Kleine Wasserfälle von maximal 25 Zentimeter Höhe, unter denen sich rasch Gumpen ausbildeten, wechseln ab mit rampenartigen Strecken aus unregelmäßig großen, zusammengehäuften Steinen. Genaue Pläne hatte man bei den Arbeiten nicht. Das klingt überraschend, hat aber seine guten Gründe: Um ein gekünsteltes Bachbett zu vermeiden, stellte man sich ganz auf die angetroffene Situation ein. Wo steiniges Material im Untergrund lag, konnte der Bagger dem Bach ein etwas größeres Gefälle geben; an Stellen mit Lößlehmauflage dagegen wurde das Bett flacher, dafür aber breiter gestaltet.

Auch auf die spärliche Ufervegetation wurde Rücksicht genommen: Wo es möglich war, verschonte man sie, wo nicht, verpflanzte der Bagger löffelweise Mädesüß und Seggen an die neuen Ufer. Einmal am Tag wurde Lagebesprechung abgehalten und der nächste Abschnitt mit Pflöcken ausgesteckt. Der Baggerfahrer – er war der wichtigste Mann bei der ganzen Arbeit! – hatte es manchmal schwer: Von seiner gewohnten präzisen Arbeitsweise sollte er abweichen und ein möglichst «wildes» Bett baggern, so wie es bei einem sich selbst überlassenen Bach eben aussieht. Naturnahe Bäche der Umgebung waren das wichtigste Leitbild bei den Arbeiten: Wie sich Bäche im Lauf der Zeit ihr Bett vor allem bei Hochwasser in stetem Wechselspiel zwischen Bodenabtrag und Anlandung in ruhigeren Zonen selbst ausgestalten, so sollte der Sulzbach auch aussehen! Das hat hervorragend geklappt, auch wenn sich viele Vorbeikommende in den ersten Tagen über die «schlampige Arbeit» wunderten.

Weidenäste, an anderen Bächen der Markung abgesägt von mächtigen Kopfweiden – Silberweiden, *Salix alba* –, wurden mit dem Bagger tief ins Erdreich gedrückt<sup>6</sup>. Die Spaziergänger lachten anfangs, weil die «Pfahlpflanzung» wirklich seltsam aussah. Innerhalb von zehn Arbeitstagen waren die Erdarbeiten an dem rund 300 Meter langen, ersten Abschnitt abgeschlossen.

Im Frühjahr 1987 pflanzten Mitglieder der Albvereins-Ortsgruppe Marbach Eschen, Schwarzerlen, Wasserschneeball und Pfaffenhütchen; bewußt wenig, denn es sollte nur eine «Starthilfe» gegeben werden. Im Mai des Jahres trieben die Weidenäste erste Knospen, und im Hochsommer sahen Uneingeweihte schon nicht mehr, daß hier vor wenigen Monaten ein Bagger tätig gewesen war! Die Weiden zeigten meterlange Ruten, und die anfangs nackten, aber ständig durchfeuchteten Ufersäume bewachsen binnen weniger Wochen. Staunend konnte man verfolgen, wie schnell die Ufervegetation, vorher auf wenige Dezimeter Böschung zusammengedrängt, vom neuen Bachbett Besitz ergriff. 1988 schließlich grünte es am Sulzbach schon so, daß selbst anfängliche Gegner des Vorhabens ihre Spaziergänge dorthin machten, um den Bach «im neuen Kleid» zu fotografieren.

In der Tat war es auch erstaunlich, was bereits im zweiten Sommer – ohne daß davon etwas eingebracht worden wäre – am Bach alles zu finden war: Der Bachehrenpreis (Bachbunge, *Veronica beccabunga*), die Wasserminze (*Mentha aquatica*), der Baldrian (*Valeriana officinalis*), der Blutweiderich (*Lysithrum salicaria*), der Pfennig-Gilbweiderich (*Lysima-*

Eine Reihe wichtiger Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Umgestaltung des Sulzbachs, bei der selbstverständlich schon auf anderen Beispielen aufgebaut worden ist, soll schlaglichtartig zusammengefaßt werden.

- Es muß ein genügend breiter Geländestreifen für die Umgestaltung zur Verfügung stehen; reicht der Platz nur für geringfügige Böschungsveränderungen und «Kompromißpflanzungen», an denen nach wenigen Jahren jeder Traktor streift, ist aus landschaftlicher wie aus ökologischer Sicht eher ein Ärgernis als ein Fortschritt geschaffen worden. Wasserläufen in der Feldflur sollte, um eine ungestörte, entwicklungsfähige Saumzone entlang der Ufer schaffen zu können, ein sechs bis acht Meter, besser zehn Meter breiter Geländestreifen zur Verfügung stehen. Am Sulzbach konnte aufgrund des städtischen Besitzes zwischen acht und zehn Meter Gelände bereitgestellt werden.
- Leitbild für Umgestaltungen sollten naturnahe Bäche der näheren Umgebung sein. Im Muschelkalk haben Bäche ein anderes Aussehen als im Grundgebirge, im Keuper oder in eiszeitlich überformten Landesteilen. Gefällverhältnisse, Längsprofil – Schwellen, Wasserfälle, Gumpen etc. –, die Vielfalt der Profile, Ufergestaltung, Ufergehölze und manche weitere Details sollte man der Natur «abspicken». Lehrbuchwissen versagt bei naturnahem Arbeiten!
- Alte Flurkarten, Bilder aus früheren Zeiten und eventuell Luftbilder aus Archiven sollten zu Rate gezogen werden, um das frühere Aussehen eines Baches rekonstruieren und als Leitbild der Umgestaltungsmaßnahmen nehmen zu können. Auch ältere Einheimische können einem manchmal weiterhelfen.
- Naturnahe Bachumgestaltungen kann man nicht mit dem 0,1-mm-Tuschestift planen: Ausführungen nach präzisiertem Plan – für die es auch Beispiele gibt – sehen in der Regel gekünstelt aus! Dem Bauleiter kommt eine verantwortungsvolle Aufgabe zu: Er muß viel Erfahrung haben, Bäche in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit kennen und den Baggerführer entsprechend anleiten.
- Die wesentliche Umgestaltung eines Gewässers bedarf der wasserrechtlichen Planfeststellung oder Genehmigung nach § 31, 1 Wasserhaushaltsgesetz durch die Wasserbehörde im Landratsamt. Wichtig dabei ist, sich über die Prinzipien der Umgestaltung – Breite des zur Verfü-



Der Sulzbach bei der Pumpstation vor der Umgestaltung zum naturnahen Bach: Für Ufervegetation war kaum Platz vorhanden. Die Fichten um die Pumpstation im Bildhintergrund passen nicht in das Tal und sollen in einigen Jahren durch Eschen und Erlen ersetzt werden.

*chia nummularia*) und der Igelkolben (*Sparganium erectum*). Dies sind zwar nicht gerade Raritäten, aber immerhin Pflanzenarten, die vor der Umgestaltung nicht vorhanden waren. Da die Pächter der angrenzenden Wiesen seit der Baumaßnahme mit der Bewirtschaftung Abstand vom Bach halten, konnten sich in den Ufersäumen blühende Randstreifen mit einer Vielzahl von relativ gewöhnlichen, aber hier doch auffallenden Wiesenblumen und Süßgräsern, an verschiedenen Stellen auch Riedgrasgewächsen, einstellen.

gung stehenden Streifens, Gefälle, Tiefe gegen das umgebende Gelände, Bepflanzung etc. – zu einigen, diese als generellen Entwurf zu Papier zu bringen<sup>7</sup> und dem Landratsamt zur Genehmigung vorzulegen. Die Detailausformung sollte dann einem erfahrenen Bauleiter überlassen bleiben.

- Auftraggeber, Bauleiter und Baggerführer sollten vor Baubeginn gemeinsam an einem «Naturbach» entlanglaufen und sich vorbildliche Bachabschnitte genau ansehen. Insbesondere ist dabei auf das Aussehen der Linienführung und der Böschungen zu achten: An einem naturnahen Bach sind die Ufer unregelmäßig. Ein Norm-Böschungsprofil, wie es bei Straßenböschungen und im Ingenieurbau leider allgemein üblich ist, gibt es in der Natur nicht!
- Wer meint, mit dem Bagger müsse das Bachbett fertig ausgestaltet werden, der liegt falsch. Die Natur hat ihre eigenen Gesetze. Auch bei noch so guter wasserbaulicher Vorausberechnung sucht sich das Wasser mit der Zeit seine eigenen Wege. Gerne ist man geneigt, aus einem kerzengeraden Gerinne einen geschwungenen Verlauf, in Ausnahmefällen sogar eine Mäanderstrecke zu baggern. Doch hierbei ist Vorsicht in zweierlei Hinsicht geboten: Zum einen muß man sich darauf einstellen, daß sich ein nicht unerheblicher Massenüberschuß ergibt, der abgefahren werden muß; zum anderen leidet der «neue Bach» leicht an «geschwungener Gleichförmigkeit». An einem naturnahen Bach gleicht kein Bogen dem anderen! Am besten ist es daher, das Gewässerbett nur grob auszuformen und dem Wasser die Möglichkeit zu geben, sich seinen Lauf im Detail selbst zu gestalten.

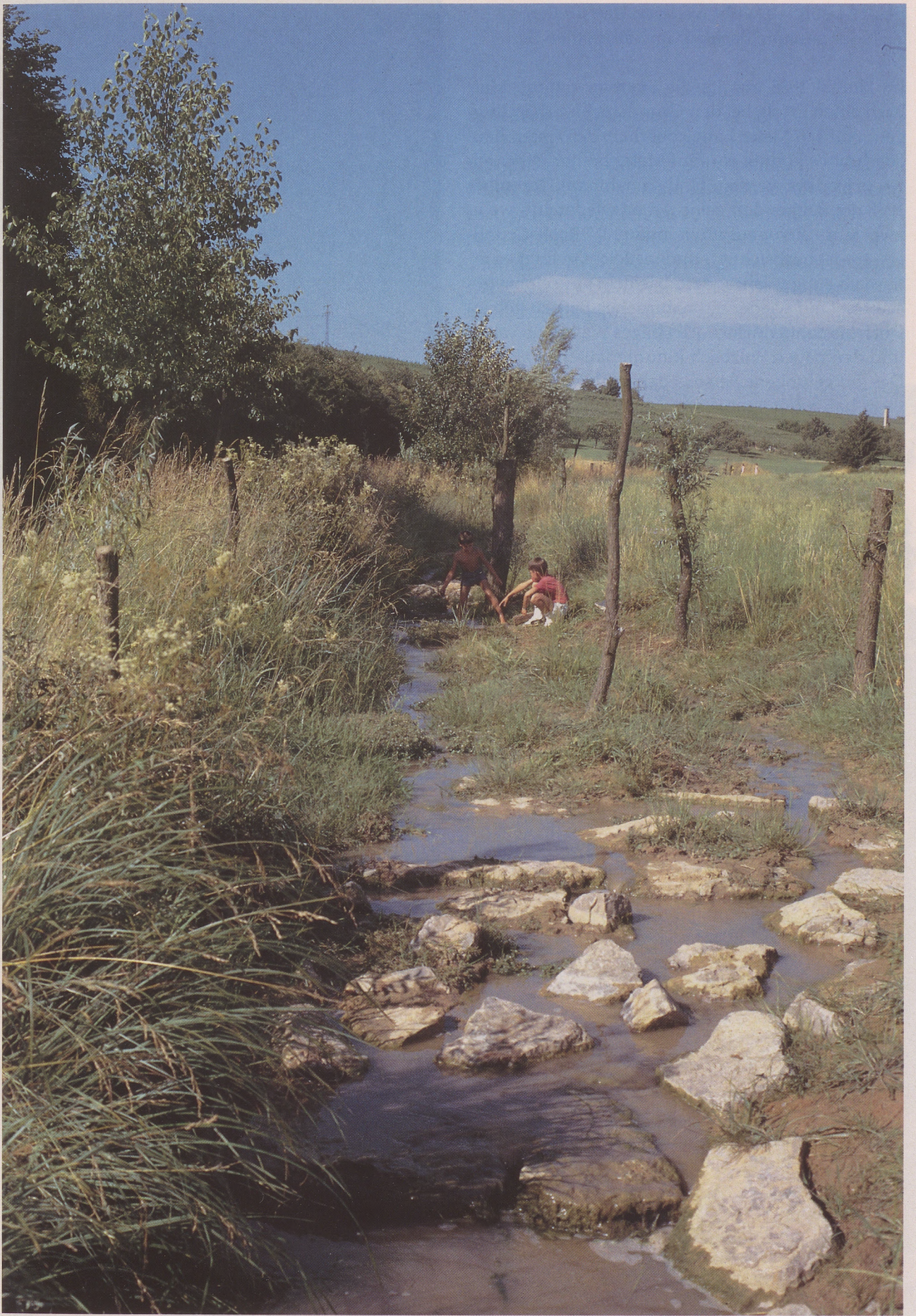
Nicht «ökobasteln», sondern der Natur vertrauen

- War es oft das Prinzip früherer «Korrekturen», 150prozentige Bachverbauungen zu schaffen, so muß bei einer naturnahen Umgestaltung in Kauf genommen werden, daß vor allem in den ersten Jahren Abschwemmungen, Uferunterspülungen und Uferanrisse, eventuell nicht vorhergesehene Sohleeintiefungen vorkommen und vielleicht auch einmal eine gefällmindernde Schwelle durchreißt und nachgebessert werden muß. Diese nachträglichen Arbeiten müssen finanziell abgesichert sein!
- Eigentlich selbstverständlich, aber doch erwähnenswert: Nur heimische Steine – am besten aus dem nächstgelegenen Steinbruch – für die Abstürze verwenden und nur Baum- und Strauchar-

ten, die im selben Landschaftsraum von Natur aus vorkommen! Auch hierbei sind wieder naturnahe Bäche der Umgebung das Leitbild.

- Der Baustellencharakter eines frisch umgestalteten Baches schockt viele Leute und verleitet den Bauleiter gerne zu übermäßiger Bepflanzung, Böschungseinsaat usw. Dennoch gilt: Keine Tiere und keine Wasserpflanzen einbringen; das Gewässer besiedelt sich schnell von selbst und zwar mit Arten, die auch wirklich hingehören. Mit Bepflanzungen sparsam sein! Nur Initialpflanzungen schaffen, alles weitere kommt im Lauf der Jahre von allein. Oberstes Prinzip: Die Voraussetzungen für eine Besiedlung des neuen Baches mit Tieren und Pflanzen schaffen, ja nicht «ökobasteln», also grundsätzlich keine Böschungseinsaat, Blumenwiesenmischung o. ä. Sehr bewährt hat sich, mit dem Bagger löffelweise Ufervegetation am alten Ufer zu entnehmen, kurz zwischenzulagern und am neuen Ufer wieder einzubauen.
- Wo Kopfweiden zum Landschaftsbild gehören, sollte man wieder solche «pflanzen». Mit der Motorsäge von vorhandenen, älteren Bäumen etwa vier Meter lange Aststücke zwischen acht und zwanzig Zentimeter Durchmesser heruntersägen – Vorsicht, eine nicht ungefährliche Arbeit! –, anspitzen und mit der Baggerschaufel mindestens einen Meter in den Boden drücken. Vorsicht, Helfer müssen auf jeden Fall Helm und Sicherheitskleidung tragen! Zwei Drittel der Stämme wachsen erfahrungsgemäß an. Mit dickeren Ästen hat man mehr Erfolg als mit zu dünnen; offenbar überstehen dicke die erste Frost- oder Trockenperiode vor dem Anwurzeln aus dem eigenen Saft. Eine Kuriosität: Entgegen der ehemaligen Wuchsrichtung eingerammte Weidenäste wachsen genauso gut an! Die Weiden werden in den ersten Jahren nicht geschnitten. Erst im vierten oder fünften Jahr sollte man die unteren Triebe am Stamm wegnehmen; erster radikaler «Kopfschnitt» etwa mit zwölf Jahren<sup>8</sup>.
- Eine Betreuung des «neuen» Baches, zumindest für einige Jahre, muß sein. Hierfür können Bachpatenschaften<sup>9</sup> an Naturschutzverbände vergeben werden. Doch auch die Gehölzpflege in den ersten Jahren – Ausmähen, Stützpfähle, etc. –, der erste Kopfweidenschnitt, die Instandsetzung eventuell durchgerissener Schwellen etc. braucht die Anleitung eines erfahrenen Mannes.

Der umgestaltete Sulzbach bietet Kindern viele Möglichkeiten zum Spielen, aber auch für naturkundliche Untersuchungen.



## Stadt Marbach erwirbt weiteren Uferstreifen – Ziel: der gesamte Bachlauf im naturnahen Bett

Im Herbst 1988 erzielte die Stadtverwaltung Marbach einen Erfolg bei den Grundstücksverhandlungen. Auf 180 Meter Länge oberhalb des ersten Bauabschnittes konnte ein fünf Meter breiter Uferstreifen erworben werden. Und so nahm im Dezember 1988 der Bagger dort seine Arbeit wieder auf, wo er zwei Jahre zuvor aufhören mußte. Weiterer Grunderwerb ist beabsichtigt, und vielleicht gelingt es innerhalb einiger Jahre, dem Bächlein auf seinem gesamten Lauf wieder ein naturnahes Bett zu geben. Doch bis dahin dürfte noch einiges Wasser den alten und den neuen Sulzbach hinunterlaufen!

Das gut gelungene Beispiel der Sulzbach-Umgestaltung hat Schule gemacht: Weitere Bachabschnitte sollen folgen, und die Verwaltung ist derzeit auch an anderen Bächen des Stadtgebietes mit Grundeigentümern in Verhandlung wegen des Erwerbs oder der langfristigen Pacht mehrerer Meter breiter Ufersäume. Die Marbacher Stadtverwaltung hat sich dabei hohe Ziele gesetzt: *Angestrebt wird, daß alle Gewässer, denen irgendwann einmal vom Menschen aus vorwiegend ökonomischen Gründen Gewalt angetan wurde, wieder in einen natürlichen Zustand zurückversetzt werden*<sup>10</sup>. Andere Gemeinden der Umgebung beabsichtigen ähnliches; verunstaltete Bäche, bei denen es sich lohnt, gestaltend einzugreifen, gibt es genug! Anerkennung für das Vorhaben gab es übrigens vom Landkreis Ludwigsburg: Die Ortsgruppe Marbach des Schwäbischen Albvereins erhielt für ihre Betreuung und Pflege am Sulzbach einen Umweltpreis.

Bleibt abschließend nur noch eine Anmerkung: Der hin und wieder zu hörende Vorwurf, bei derartigen Naturschutzmaßnahmen würden Steuergelder «in den Bach geworfen», geht an die falsche Adresse: Viele Bachregulierungen früherer Jahre kosteten ein Mehrfaches der jetzigen «Renaturierungen» sowie in der Regel zusätzliche jährliche Folgeaufwendungen. Die Umgestaltungsarbeiten am Sulzbach – Erdarbeiten, Beifuhr und Einbau von Steinen und Pflanzmaterial – haben alles in allem pro hundert Meter knapp 7000 DM gekostet. Ein Erfahrungssatz, den man wohl auf andere Bäche dieser Größenordnung durchaus übertragen kann.

### Anmerkungen

- 1 Herrn Ltd. Baudirektor i. R. Fritz Bürkle danke ich für die Durchsicht des Manuskripts und eine ganze Reihe von Anregungen.
- 2 Die Förderrichtlinien der Wasserwirtschaft zur «ökologischen Verbesserung nicht naturgemäß ausgebauter Gewässer» sind



neu gefaßt worden (FrWw vom 20. Februar 1989, Nr. 7). Danach wurden die Fördersätze des Landes für derartige Fälle einheitlich auf 50 Prozent, bei Gemeinden im ländlichen Raum auf 70 Prozent angehoben. Inbegriffen sind nun auch die Kosten für den Erwerb von Schutzstreifen entlang jener Gewässer. Langjähriges Drängen des Landesnaturschutzverbandes, dem der Schwäbische Heimatbund angehört, führte endlich zu diesem beachtlichen Ergebnis. Die neuen Beihilferichtlinien dürften so zu einer bemerkenswerten Zunahme ökologisch ausgerichteter Gewässerumgestaltungen führen. Allerdings wäre noch zu wünschen, daß zweckgebundener Grunderwerb bereits vor Ausführung eines dementsprechenden Vorhabens bezuschußt werden könnte.

- 3 Nach W. Keinath: Orts- und Flurnamen in Württemberg; Stuttgart 1951.
- 4 Nach W. Carlé: Die Salinenversuche im Herzogtum Württemberg; Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte I/1964, S. 163f.
- 5 Wahrscheinlich sollte das Quellgebiet durch eine Rohrleitung vor schädlichen Einsickerungen vom angrenzenden Feldweg her geschützt werden; sicher war jedoch auch die bequeme Zufahrt zu den Wiesen ein Argument.
- 6 Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Weiden mindestens einen Meter tief eingerammt werden sollten. Nur so läßt sich der notwendige feste Halt während der Zeit des Anwurzeln erreichen.
- 7 Z. B. Längsschnitt und Querprofil des seitherigen Zustandes sowie geplante Linienführung, Gefällsverhältnisse und einige charakteristische Querprofile.
- 8 Kopfweiden entstehen nur bei alle paar Jahre erfolgreichem Schnitt.
- 9 Broschüre «Bachpatenschaften» des Ministeriums für Umwelt Baden-Württemberg, Ausgabe 1988.
- 10 Marbacher Zeitung, 11. Februar 1989.